

hohen Grade ehrjüchtig, stand er stets isolirt und hat sich in Kassel nie glücklich gefühlt. Nur daraus erklärt sich auch das gewiß allzu herbe Urtheil, welches er über das dortige Publikum nach der Schrift Rötchers „das Leben Seydelmanns“ mit den Worten gefällt hat: „Neubegier und nichts als Neubegier ist es, welche hier die Verbindung zwischen Publikum und Künstler knüpft. Gaffen, hör.n, Stoff zu Klatschereien will man, sonst auch gar nichts. Sonst ist ihnen Kunst ein leerer Namen und die Künstler sind ein müßiges fatales Volk, das frevelhafter Weise Geld wie Heu kriegt.“

In der Antwort auf Schmidts Brief zeigt sich Seydelmann von einer weit vortheilhafteren Seite. Er theilt ihm mit, wie er sich um ein Engagement für ihn bemüht, bis jetzt aber noch vergeblich, und schreibt dann weiter:

„Ich will Euch (die damals beliebte Anrede unter Schauspielern) aber nicht länger auf Antwort warten lassen. Glaubt mir, daß ich nichts unversucht lassen werde, was Euch irgend wie frommen könnte. Schreibt mir bald, lieber Alter, was Ihr denn eigentlich in Beziehung auf fernere Beschäftigung vorhabt und welche Beschränkungen Ihr Euch würdet gefallen lassen. Seid aufrichtig und vertraut dem redlichen Willen Eures alten Freundes.“

Seydelmann theilt dann seine Ansichten über die Auflösung des Kasseler Hoftheaters mit. Er schreibt darüber:

„Man wird schwerlich unrecht thun, wenn man die Gräfin Reichenbach als die Schöpferin der Kasseler Prachtanstalt, wie man dieses Theater seit dem Regierungsantritt des Kurfürsten nennen kann, betrachtet. Daß ein allem Anschein nach so festbegründetes Institut so bald absterben würde, ließ sich wohl Niemand träumen. Feige hat offenbar große Schuld dabei, Konsequenz ist eine herrliche Tugend, nur darf sie nicht in knabenhaften Eigensinn ausarten, mit der Knute in der Hand kann man wohl eine Viehheerde, aber nicht eine Kunstanstalt dirigiren. Das Schickal hat den Feige gleich dem Hugo Graf von Derindur (in Müllners „Schuld“) auf einen falschen Weg geführt, wäre er Zuchthausinspektor geworden, so hätten sich gewiß Manche gefürchtet, Spitzbuben zu werden.“

Diese gewiß grundlosen Angriffe Seydelmanns auf den als vortrefflichen Leiter der Bühne allgemein anerkannten Generaldirektor Feige lassen erkennen, daß ihm die wahren Gründe der Schließung der Bühne unbekannt geblieben, zugleich aber auch, daß das üble Verhältniß zu

Feige ihn hauptsächlich zum Kontraktbruch veranlaßt habe.

Die große Vorliebe des Kurprinzen für das Theater führte es indessen herbei, daß schon im folgenden Jahre, am 10. November 1833, das Hoftheater, wenn auch mit weit beschränkteren Mitteln, als sie Wilhelm II. zu Gebot standen, wieder eröffnet wurde. Bei dem Engagement der Mitglieder für die neue Bühne zeigte man sich nun pietätvoll gegen verdiente alte Mitglieder des früheren Hoftheaters; Madame Häser, die Mutter unseres Karl Häser, der alte Gerlach und auch L. Schmidt wurden wieder engagirt, letztere mit geringerer Säge für kleinere Rollen. Weniger Glück hatten andere ihrer früheren Kollegen, deren wiederholtes Gesuch um Wiederannahme abgelehnt wurde. Es waren dieses namentlich die früher sehr beliebt gewesen und sehr tüchtigen Schauspieler Gerber und Schmale. Als Grund der Ablehnung wurde damals allgemein angenommen, daß beide bei der im Jahre 1830 errichteten Bürgergarde eingetreten waren, und sich bei den Unruhen in Kassel besonders bemerklich gemacht hatten.

Es gab dies Seydelmann, welcher davon gehört und der die für seine früheren Kollegen daraus entstehenden nachtheiligen Folgen voraussah, Gelegenheit, sich sehr scharf, über die Theilnahme der Schauspieler an politischen Bestrebungen in seinem Briefe auszusprechen. Er schreibt:

„Ob neben der Schuld Feige's nicht auch von Seiten einjger Mitglieder Manches geschehen ist, das süglich hätte unterbleiben können, ist eine Frage, die ich von vielen Seiten mit „ja“ beantworten höre. Der Künstler soll sich meiner Meinung nach so lange von allen politischen Händeln fern halten, als er es mit seiner Ehre irgend thun kann. Tritt der höchste Moment ein, dann zeige auch er seine Farbe, die ersten Kämpfe lasse er aber um so mehr außeracht, als man ihm ohnehin nicht viel Vertrauen entgegenbringt, wenn er eher nach dem Schießprügel greift, als nach der Rolle. Mißtrauen liegt gar zu nahe. Der ernstere Bürger, wie der rohe Haufen sind noch lange nicht geneigt, unsere Theilnahme an Volksinteressen für voll anzusehen. Weshalb sich früher vom Burgunder erheben und die Posaune blasen!*) Ich meine, die Kasseler Kunsthelden hätten ihre Lorbeern auf den Brettern oder im Orchester suchen können,

*) Diese Bemerkung bezieht sich auf den ausgezeichneten ersten Violoncellisten der Hoftheater-Kapelle, Hasemann, welcher als Posaunenbläser bei dem Musikkorps der Kasseler Bürgergarde eingetreten war und als solcher schon im Jahre 1812 in dem Regiment eines Fürsten des Rheinbundes in dem Kriege gegen Rußland gebient hatte.